

Gegründet
1877.

Die Tagesausgabe
trägt vierteljährlich
den Betrag von 10 Pf. und
Nachbarortvertrieb
Mk. 1.25
überhalb Mk. 1.50.
Die Wochen- und
Sonntagsausgabe
(Schwarzblätter
Sonntagsblatt)
trägt vierteljährlich
50 Pf.



Verlagspreis
Nr. 11.

Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
richtung 10 Pf. bei
dreimonatlicher Be-
lieferung bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pf.
die Zeile.

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigebblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Nr. 279.

Verlag u. Druck der W. Neier'schen
Buchdruckerei (L. Kauf), Altensteig.

Montag, den 28. November.

Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.

1910.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 26. Novbr.

Präsident Graf Schwerin Löwiy eröffnet die Sitzung um 11.20 Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst die **Interpellation der Sozialdemokraten** betreffend die Kaiserreden. Auf Befragen erklärt sich der Reichskanzler zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit. In der Begründung der Interpellation führte Abg. Ledebour (Soz.) aus: Bei der früheren Interpellation herrschte bei allen Parteien des Reichstags Einmütigkeit in der tiefgehenden Entrüstung über die damalige Kaiserrede und über die Veröffentlichung im „Daily Telegraph“. Ein großer Teil des Reichstags verlangte gesetzliche Maßnahmen, nicht bloß die Sozialisten. Die individuelle Auffassung des Kaisers von seiner staatsrechtlichen Stellung führt zu selbstherrlichen Eingriffen in die Politik des Landes. Sie schädigt das Ansehen Deutschlands. Fürst Bülow hat es hier ein Unglück genannt. Schließlich hat auch der Kaiser das bindende Versprechen abgegeben, solche Eingriffe nicht zu wiederholen. Das deutsche Volk wurde nun im August dieses Jahres durch die Königsberger Rede überrascht, die eine offene Verleumdung des Gottesgnadentums und des persönlichen Regiments war. (Sehr richtig! Links.) Das hat die gesamte Presse mit Ausnahme eines Teils der Konservativen anerkannt. Torsächlich ist die Krone gebunden an verfassungsrechtliche Bestimmungen. Mindestens seit 1849 gibt es kein selbstherrliches Gottesgnadentum mehr. Auch die Ausführungen über die Stellung der Frau sind anfechtbar. Die Behauptung, daß der Friede auf unseren Kämpfen beruht, ist falsch; er beruht auf der eigenen Kultur. Mit dieser Rede hat Wilhelm II. sein früheres Versprechen bewußt durchbrochen. Gegen die Mehrheit des Volkes darf nicht registriert werden. Das verleiht allerdings eine höfliche Kammarilla. Mit seiner Rede in Brüssel hat Wilhelm II. die Hilfe der katholischen Kirche und Geistlichkeit angerufen. Diese Hilfe hat den Thronen von Frankreich, England und Portugal nicht genützt, und sie bringt den Kaiser in einen Gegensatz zu der Mehrheit des Volkes. Eine Erklärung des Reichskanzlers genügt nicht, wir müssen eine Demokratisierung des Parlaments und des gesamten Verfassungslebens erhalten. Wir werden schließlich unser republikanisches Ideal erlangen. Beifall bei den Sozialdemokraten; Murren rechts.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Bevor ich zur Beantwortung der Interpellation übergehe, will ich einige Worte zu den Ausführungen des Vorredners sagen. Die Darlegungen Ledebours beweisen, wie recht der „Vorwärts“ hatte, als er vor einigen Tagen verkündete, der Zweck der Interpellation sei die Aufrollung der Verfassungsfrage. Die Ausführungen Ledebours zeigen durchaus klar, daß er und seine Partei nicht von der Sorge um das Gemeinrecht, nicht von der Absicht, die verfassungsmäßigen Institutionen zu schützen, geleitet werden, sondern im Gegenteil von einer leidenschaftlichen Gegnerschaft gegen unsere Verfassung. Ledebour hat sich erhoben mit klaren Worten zum Republikanismus bekannt. (Rufe: Ist das etwas Neues?) Nein, das ist nichts Neues. Sie haben von jeher das Prinzip verfolgt. Das haben wir gewußt. Aber es hat nie eine Zeit gegeben, wo Sie mit diesem Endziel so klar vor die Öffentlichkeit traten. (Sehr richtig!) Gut ist, daß Sie es doch tun, daß das ganze Land es weiß, zu welchem Ziel Sie hinstreben. Wenn Sie diese Aufgabe verfolgen, müssen wir Sie beglückwünschen. Ob Ihre Begründung hier Glück haben wird, darüber wird der Reichstag entscheiden. Die Interpellation nimmt an, der Kaiser habe 1908 hier Erklärungen abgegeben, mit denen er sich in diesem Jahre in Widerspruch gesetzt hätte. Diese Annahme ist falsch. (Lachen links.) Die Königsberger Rede ist eine verfassungsmäßige Äußerung, daß das monarchische Prinzip auf eigenem Recht beruhe. Im An-

schluß an jene Debatte hatte der Reichskanzler mitgeteilt, daß der Kaiser trotz der als ungerecht empfundenen Kritik seinen Willen dahin kundgegeben hatte, die Politik des Reiches und die verfassungsmäßigen Verantwortlichkeiten zu sichern. Diese Erklärung stellt lediglich fest, wie der Kaiser seine staatsrechtlichen Rechte und die Pflichten seines Herrscherstandes auffaßt. Mit dieser Auffassung hat sich der Kaiser nicht in Widerspruch gesetzt. Für das Gegenteil hat Ledebour den Beweis nicht erbracht. Die letzten Ansprachen beweisen nicht, daß er die Stetigkeit der Politik gefährden wolle (Sehr richtig!). Die Königsberger Rede ist eine verfassungsmäßige Äußerung, daß das monarchische Prinzip auf eigenem Recht beruht, verbunden mit dem Ausdruck tiefer religiöser Überzeugung, die auch vielfach im Volk geteilt wird. (Lebhafte Beifall.) Wenn in unseren Tagen auf demokratischer Seite die Meinung schärfer herantritt, auch in Preußen den König wie einen vom Volk erwählten Würdenträger zu behandeln, so darf man sich nicht wundern, daß der König von Preußen das Bewußtsein, seiner Volkshoheit unterworfen zu sein, nicht betonen sollte. Persönliche Unverantwortlichkeit des Königs, Selbstkündigung und Ursprünglichkeit seines monarchischen Rechtes, das sind die Grundgedanken unseres Staatswesens, die auch in der Periode der konstitutionellen Entwicklung lebendig geblieben sind. Gibt nun der Kaiser in der alten preussischen Krönungsstadt der durch die Tradition geheiligten Formel vom Gottesgnadentum Ausdruck, beruft er sich im Gegensatz zu den Tagesmeinungen auf sein Gewissen als Richtschnur seines Handelns, so tut er dies im Bewußtsein der Höhe seines Rechtes, wie seiner Pflichten. (Sehr richtig rechts.) Mit dieser Auffassung der Stellung des Kaisers und Königs befinde ich mich auf verfassungsmäßigem Boden. Diese Auffassung werde ich festhalten und verteidigen getreu der mir obliegenden Verantwortlichkeit, die ich mir lediglich von meinem Amt und meiner politischen Überzeugung bestimmen lasse. (Lebhafte, wiederholte Beifall.)

Auf Antrag des Abg. Singer (Soz.) findet Besprechung der Interpellation statt. Abg. Frhr. von Geyling (Zr.): Wir haben nicht den Wunsch, die unliebliche Debatte vom November 1908 zu erneuern. Sie war ein beklagenswerter Ausnahmefall. Der Kaiser hat stets betont, er bewege sich in der durch die Grenzen der Verfassung gegebenen Verantwortlichkeit. Was die Äußerung über das Gottesgnadentum und Werkzeuge des Herrn betrifft, so hat der König von Preußen lediglich ein Bekenntnis zum Christentum abgelegt. Sollte das vielleicht den Anstoß erregt haben? (Sehr gut! Beifall.) Ledebour hat geradezu den Unstutz gefordert. Gegen diese verheerende Kritik wollen wir Sammlung aller sittlichen und religiösen Kräfte. (Lebhafte Beifall rechts und in der Mitte. Unruhe links.) v. Seydebrand (kons.) erklärt sich mit den Ausführungen des Reichskanzlers einverstanden. Wir sehen die Interpellation als eine Heranforderung an unser Volk an; es nicht für falsch, daß der Kaiser im Rahmen seiner verfassungsmäßigen Rechte sich als Mann eigener Überzeugung bekennet und sich vor einem höheren Richterstuhl stellt. Im Jahre 1908 ist kein Versprechen verlangt und gegeben worden, das mit dem Standpunkt des Kaisers in Widerspruch stände. Ich frage den Reichskanzler, ob es nicht die Begriffe verwirrt, wenn alle Tage unsere höchste Autorität verunglimpft wird. Beim Reichskanzler liegt die Verantwortung für diese Zustände. Er muß seine Pflicht tun. (Lärm links, lebhaftes Bravo rechts.) Baffermann (natl.): Ein Widerspruch zwischen den Erklärungen des Fürsten Bülow und dem jetzigen Zustand besteht nicht. Die damalige Lage war von der heutigen grundverschieden. Damals herrschte eine hochgradige Erregung in allen Schichten der Bevölkerung, weil Vorgänge um Frage standen, die auf die auswärtige Politik unseres Landes Einfluß haben konnten. Heute handelt es sich um persönliche Anschauungen, die getragen sind von hohem Pflichtgefühl und christ-

lichem Sinn und durchweg auch von der Liebe zum deutschen Vaterland. (Bravo!) Die Tonart der sozialdemokratischen Presse anlässlich der Kaiserrede ist sehr zu bedauern, ebenso die unehrerbietigen Äußerungen über den Kaiser. Nicht nur der Kaiser, jeder führende Geist soll sich hinwegsetzen über die Meinungen des Tages. Die Äußerung über die starken Rüstungen birgt keine neuen Gesichtspunkte in sich. In dem Bekenntnis zum Gottesgnadentum ist eine Ablehnung von aller irdischen Gewalt nicht zu erblicken. Je höher der Sozialdemokratie die Wogen gehen und je stärkere Worte sie braucht, desto größer wird das Bedürfnis sein, sich anzuknechten an eine starke Monarchie. (Lebh. Bravo bei den Nationalliberalen und rechts.) v. Bayer (Fortschr. Sp.): Wir verwahren uns gegen die Verdrückung des Grundgedankens der Debatte. Die Sozialdemokraten haben mit dieser Interpellation nicht etwas Besonderes und Unerhörtes getan. Es handelt sich nur um die Frage, ob die Rede des Kaisers zu vereinbaren ist mit unseren staatsrechtlichen Verhältnissen. Das ist bei der Königsberger Rede nicht der Fall. Derartige hindert den bescheidensten politischen Fortschritt in Preußen. Das Parlament darf dazu nicht schweigen. Wir verlangen, daß der Kaiser sich als konstitutioneller Fürst fühle. Mit der Zahl der Reden des Kaisers schwindet ihre Bedeutung. Der Reichskanzler würde seine Schuldigkeit nicht tun, wenn er den Zeitpunkt kommen ließe, in der die deutschen Zeitungsleser anfangen würden, Kundgebungen des deutschen Kaisers als etwas Alltägliches zu bewerten. (Abg. David (Soz.): Wenn der Kaiser aus seinen religiösen Grundanschauungen staatsrechtliche Konsequenzen zieht, so ist es Recht und Pflicht der Volksvertretung, das mit aller Energie zurückzuweisen. Auch von Unterthanen hat der Kaiser einmal gesprochen; wir sind aber freie Staatsbürger. v. Dirksen (Reichsp.): Der Kaiser muß, wie jedermann, das Recht haben, sein Urteil unabhängig von den wechselnden Tagesmeinungen zu fällen. Wir wollen kein Scheinbekenntnis. Beifall rechts. Liebermann v. Sonnenberg (wirtschaftl. Tag.): Wir erblicken in den Kaiserreden ein rein persönliches Glaubensbekenntnis. Darauf wird ein Schlußantrag angenommen.

Es folgt die Interpellation der Freiwiligen betr. die **Privatbeamtenversicherung**. (Mugdan (Frs. Sp.) begründet die Interpellation, in der gefragt wird, ob der Entwurf innerhalb zweier Monate zu erwarten ist. Staatssekretär Delbrück: Der Entwurf ist ausgearbeitet und liegt dem preuss. Staatsministerium zur Beschlussfassung vor. Wann er an den Reichstag kommt, hängt von den Entscheidungen der Bundesregierungen ab. Ich werde die Angelegenheit möglichst zu fördern suchen. Auf Antrag der Konservativen wird Besprechung der Interpellation beschlossen. Die einzelnen Redner sprachen den Wunsch aus, daß der Entwurf bald eingebracht werde, damit dieses wichtige Werk eine baldige Erledigung finde. Darauf wurde die Debatte geschlossen. Nächste Sitzung Montag 2 Uhr. Kleinere Vorlagen, Schiffahrtsabgabengesetz. Schluß nach halb 6 Uhr.

Landesnachrichten.

Altensteig, 28. November.

* Die Adventszeit hat begonnen und **Weihnachten** rückt in die Nähe. Mehr und mehr beschäftigt man sich in Gedanken mit dem, was man seinen Lieben zu Weihnachten schenken will. Selten wird in einem Städtchen in dem Umfang Altensteigs so viel geboten, wie gerade am hiesigen Platze. Man ist auch jetzt schon eifrig an den Vorbereitungen für das Weihnachtsgeschäft und aus den in unserem Blatt enthaltenen Weihnachtsempfehlungen wird es dem Publikum leicht gemacht, sich über die Angebote zu informieren und dieser Anregung entsprechend seine Einkäufe zu machen.



* Zum 40. Male jährt sich am kommenden Mittwoch der Tag der Schlacht von Champigny-Billiers (30. Nov. bis 2. Dez. 1870), an der neben den Sachsen und Pommeren die württembergische Division in ausschlaggebender Weise teilnahm. Wie in jedem Jahre, so beging auch heuer der hiesige Kriegerverein am gestrigen Sonntag im „Engel“ eine Gedenkfeier an diesen Tag. In lebenswärtiger Weise hatte es Herr Oberreallehrer Dr. Steiner übernommen, in einem ausführlichen Vortrag die Erinnerung an jene großen, leider mit so schweren Verlusten erkämpften Siege wachzurufen. Es war ein packendes, tiefstes Bild jenes blutigen Ringens, das der Vortragende an der Hand einer Kartenkarte und unterstützt durch eine Reihe von Mitteilungen aus dem Tagebuche des damaligen württemberg. Feldpredigers Köhlin vor dem geistigen Auge der zahlreichen Anwesenden entrollte. Die Schlacht von Champigny-Billiers war die Bluttaufe der württemberg. Division; 90 Offiziere und 1864 Mann starben in ihren Heldentod für ihr Vaterland. Das dankbare Württemberg hat seinen treuen Söhnen in dem vor einigen Wochen enthüllten Württemberger Denkmal bei Champigny ein sichtbares Ehrenzeichen errichtet. Mit lebhafter Spannung waren besonders die alten Veteranen den lebenswahren Schilderungen des Vortragenden gefolgt. So manch zustimmendes Kopfnicken, manches Aufleuchten der Augen bewies, daß sie ganz bei der Sache waren. Freudig wurde deshalb auch der Aufforderung des Vorstandes nach Folge geleistet, sich von den Söhnen zu erheben, um so Herrn Dr. Steiner für seinen Vortrag zu danken. Stadtwundarzt Vogel, der als Unterarzt am Feldzuge teilnahm, erzählte hierauf noch verschiedene persönliche Episoden teils erster, teils heiterer Art, vergaß aber auch derer nicht, die zum Teil fern von der Heimat auf blutgetränktem Schlachtfeld ein frühes Grab fanden, zum Teil in der kommenden Zeit sich inzwischen zur großen Armee versammelt haben. Auch ihnen zu Ehren erhoben sich die Anwesenden von den Söhnen. Vielen Beifall fand auch ein von Briefträger Wieland zum Vortrag gebrachtes Gedicht.

Die gestern vom hiesigen Museum ausgeführte Schlittenfahrt nach Pfalzgrafenweiler nahm einen schönen Verlauf und führte in Pfalzgrafenweiler im Gasthof z. „Schwanen“ zu einem gemütlichen Beisammensein mit den dortigen Mitgliedern. Der Vorstand, Finanzamtmann Claus und besonders seine Gemahlin, aber auch Zrl. A. Kallenbach und Zrl. Larsen trugen durch ihre Darbietungen, bestehend in Deklamation, sowie in Gesangs- und Klaviervorträgen in dankenswerter Weise zur Unterhaltung der zahlreich versammelten Mitglieder bei. Andererseits wurde man im „Schwanen“, wie üblich, bestens bewirtet.

Ragold, 27. Nov. Die Ragolder Hilfs-gelder. Bei der Dirschakatastrophe verloren bekanntlich 51 Menschen das Leben. Mehr als 100 wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Die damals eingeleitete Hilfsaktion ergab die hübsche Summe von etwa 140 000 Mark. Nach Bezahlung der Beerdigungskosten für die Getöteten und der Kurkosten für die Verletzten usw. blieben noch 108 000 Mark übrig, von welcher Summe die anfallenden Zinsen als Renten prozentual den Verletzten und hinterbliebenen Witwen und Waisen zur Verfügung stehen. Zwei der Verletzten haben nun, wie

in der „Frankfurter Zeitung“ berichtet wird, Ende vorigen Jahres an die Stadtgemeinde Erjansprache gestellt und auch 1200 und 600 Mark bewilligt erhalten. Daraufhin traten auch die übrigen Verletzten, im ganzen 58, an die Stadt, die mit 100 000 Mark gegen Haftpflicht versichert ist, mit Entschädigungsforderungen heran. Die Stadtverwaltung lehnte aber diese Haftung rundweg ab. Die Beteiligten klagten, wurden aber wegen Verjährung ihrer Forderungen vom Landgericht Stuttgart kostenpflichtig abgewiesen. Die Angelegenheit kommt nunmehr am 29. November vor dem Oberlandesgericht erneut zur Verhandlung, da die Abgewiesenen es bei dem Urteil erster Instanz nicht bewenden lassen wollten. In einer Bittschrift an das Hilfskomitee stellten ferner die Verletzten das Verlangen, von den noch vorhandenen 108 000 Mark den Waisen der sofort und später mit Tod abgegangenen Opfer 50 000 Mark in Spartassenbüchern anzulegen und den Rest mit 58 000 Mark an die Witwen und noch lebenden Verletzten zu verteilen. Das Hilfskomitee ging aber bis jetzt auf diesen Vorschlag nicht ein, sondern will es bei dem jetzigen System Verteilung der Zinsen als Renten belassen und das Kapital, wenn sämtliche Rentenempfänger weggefallen sind, dem Bezirkskrankenhaus Ragold überweisen. Die Hinterbliebenen und Verletzten sind aber anderer Meinung und machen geltend, daß die Gelder für die Opfer der Katastrophe, nicht aber für das Ragolder Bezirkskrankenhaus eingegangen seien. Nach Beendigung des Prozesses mit der Stadtgemeinde wollen die Beteiligten bei dem Hilfskomitee weitere Schritte unternehmen.

Freudenstadt, 27. Nov. Die K. Regierung des Schwarzwaldkreises hat die Aufhebung des neuen Kirchhofes am Rusbacher Weg endgültig genehmigt.

Herrenberg, 27. Nov. Der verheiratete Bauer Karl Marquardt war vor einigen Wochen unter Hinterlassung seiner Familie und seiner Schulden davongegangen. Nach seiner Abreise wurde der Konkurs über sein Vermögen eröffnet. Nachdem sich Marquardt in verschiedenen Städten des Auslandes aufgehalten und das mitgenommene Geld nahezu verbraucht hatte, ist er gestern in Stuttgart aufgegriffen worden. In Taifingen, hiesigen Oberamts, ist in der Nacht zum Samstag das Dekonomieanwesen des Bauern Duffling bis auf den Grund niedergebrannt. Das Feuer war nachts zwei Uhr in der angebauten Scheuer ausgebrochen. Unter dem Verdacht der Brandstiftung ist das 15 Jahre alte Dienstmädchen des Duffling, das bei ihm erst seit einigen Wochen beschäftigt ist, verhaftet worden. Das Mädchen hat zugegeben, daß es das Feuer aus Heimweh angezündet habe.

Oberndorf, 26. Nov. Unter der wechselnden Bitterung — Schneefall, Frost, Tauwetter mit Glätteis — hat der Autoverkehr sehr zu leiden. Schon am Dienstagabend konnte der Schramberger Kraftwagen auf der Höhe Waldmössingen nicht mehr weiter kommen und die Abenddusche an diesem Tage und gestern mußten ausfallen. Dem Auto von Rosenfeld gelang es gestern nicht, seinen Bestimmungsort Oberndorf zu erreichen. Kurz vor der Stadt geriet der Wagen ins Rutschen und mit einem Rad in den Straßengraben. Da er auf der glatten Straße nicht weiter kommen konnte, trat er, bis nach dem hochgelegenen Britzheim durch 4 Pferde gezogen, den Rückweg an. Für heute ist der gesamte Kraftwagenverkehr eingestellt.

Tübingen, 26. Nov. Gut informiert sind scheinbar etliche Verbindungen über hiesige akademische Verhältnisse. Führen da einige Herren zum Kartenabwerfen bei den Professoren Busch und von Neumann vor. Sie waren sehr erstaunt zu hören, daß Professor Busch schon längst nicht mehr hier, sondern in Marburg wirkt, und daß Prof. von Neumann gestorben ist.

Tübingen, 26. Nov. Geheimrat von Bruns, Erzelenz, macht seinen Kriegskameraden von 1870/71 ein hübsches, wertvolles Geschenk. Er hat eine Liste sämtlicher Kriegsteilnehmer aus Tübingen angelegt und wird diese in gefälliger Ausstattung zu der morgigen stattfindenden großen Veteranenfeier überreichen. Die Liste enthält 183 Namen, davon sind 81 Kriegsteilnehmer noch am Leben. Die übrigen sind schon zur großen Armee abberufen worden. 9 waren Ritter des eisernen Kreuzes. Bei Villiers fielen 5 Mann, bei Champigny einer, drei starben im Feldlazarett. Die Anlage solcher Listen empfiehlt sich eigentlich für alle Orte, denn schnell sind die Namen derer vergessen, die einst ausogen gegen Frankreich, und es ist doch immer interessant für jede Stadt, diese Namen dem Gedächtnis zu bewahren, zumal da das Häuflein der Veteranen immer mehr zusammenschmilzt.

Stuttgart, 27. Nov. Zwei hiesige Schutzleute waren bei ihren pflichtmäßigen Versuchen, dem Kobeln auf dem Eisenweg zu steuern, abends von übermütigen Barbsen schwer gereizt, verhöhnt und wie es heißt, auch beworfen worden. Sie stießen sich durch ihren berechtigten Grimm verleiten, den Barbsen mit Knütteln aufzulauern. Als wieder einige Kobelschlitzen daher kamen, schlugen sie in der Dunkelheit blindlings darauf los und trafen ein Fräulein so unglücklich auf den Kopf, daß dieses bewußtlos vom Platze getragen werden mußte. Untersuchung ist eingeleitet.

Urach, 27. Nov. Die Postautomobile sind zweifellos eine große Verkehrsverbesserung, die kein Heimweh nach der alten romantischen Posttische aufkommen lassen. Aber des Winters werden sie ebenso wenig Herr, wie diese, vielleicht noch weniger. Die Posttische konnte man bei starkem Schneefall auf Schlittenlaufen setzen, das Auto aber bleibt stecken. Bisher kannten wir diese Erfahrung nur durch die Berichte aus dem Schwarzwald. Jetzt haben wir sie selbst machen müssen. Zwischen hier und Müningen blieben unsere beiden Omnibusse im tiefen Schnee stecken und mußten herausgeschaukelt werden, wobei dem einen auch noch das Kettenrad brach. Die Fahrer ließen ihre Fahrzeuge nicht im Stich und brachten sie mit Hilfe der Zufassen schließlich, wenn auch mit großer Verspätung, doch noch ans Ziel.

Stuttgart, 26. Nov. Wie bekannt, haben der König und die Königin den Bunic ausgesprochen, es möge aus Anlaß der Feier der Silbernen Hochzeit am 8. April 1911 von der Darbringung persönlicher Geschenke und von allen größeren festlichen Veranstaltungen und Hulbigungen abgesehen werden. Nun aber ist der schon in der Presse laut gewordene Gedanke eines das ganze Land umfassenden Wohltätigkeitsaktes in den Vordergrund getreten, das in Stuttgart am 28. Mai ds. Jrs. durch den „Verkaufstag der Blume der Barmherzigkeit“ gegebene Beispiel nochmals, und

Leserbrief

Wie, daß wir wandeln fromm und weise,
Gleich Schaffnern in des Dienstes Pflicht,
Still sorgend, daß in unserm Kreise
An keinem Gute es gebricht;
Und daß, in untre Hand gelegt,
Jedweder Keim auch Früchte trägt.

August v. Dankelmann.

Der Franzose.

Erzählung aus der neuesten Zeit von M. Reinhold.
(Fortsetzung.)

Der Baron verärgerte sich ein wenig, blieb aber ruhig. Nach Ihrem Befehl, Madame, Ich möchte Ihnen aber doch einiges erzählen, um Sie vor Uebereilung zu bewahren. Vorhin begegnete ich in der Stadt Friedingen Ihrem Herrn Gemahl. Ich sagte, ich wollte auf der Reise Sie, meine verehrte Freundin, auf ein halbes Stündchen begrüßen, und fragte, ob Herr Vertram vielleicht nach Mariengrund mit herankommen würde. Er antwortete, und sah mich dabei ganz selbst an, er habe in Familien-Angelegenheiten bei dem Rechtsanwalt zu tun. Was meinen Sie wohl, wenn ich dem Herrn Gemahl . . . alle Erinnerungen erzählen wollte, ob ihn die nicht etwa bei diesen Familien-Verhandlungen interessieren könnten?

Frau Eleonore meinte einen Augenblick den Boden unter ihren Füßen wanken zu fühlen, jetzt drohte die Gefahr, alles zu verlieren. Aber sie blieb standhaft. „Ich kann nur wiederholen, was ich vorhin gesagt. Sehen Sie!“

Der Baron hatte immer noch gehofft, ihren Widerstand zu besiegen. „Aho, Sie verweigern mir wirklich Ihre Hilfe, zwingen mich zu dem, was ich äußerst ungern tue? Noch einmal, überlegen Sie!“

„Ich kann Ihnen nicht helfen und ich will es nicht. Von meinem Gatten habe ich nichts zu erwarten, Sie wissen ja, was er Ihnen sagte, und könnte ich ihn noch bitten, ich täte es nicht. Verlassen Sie mein Haus!“

Ohne ihm den leinsten Geuß zu gönnen, schritt sie aus dem Gemach auf den vor demselben gelegenen Balkon, indem sie bestimmt erwartete, der Baron werde in der Zwischenzeit Zimmer und Haus räumen, da er sich doch nun wohl hatte überzeugen können, daß er hier nichts, aber auch nicht das Geringste mehr zu erwarten habe.

So sah sie denn nicht, wie er im Zimmer stand und mit sich selbst kämpfte. Der Abenteuerer war in einer verzweifelten Lage, er war am Rande seiner Mittel und mußte unter allen Umständen Geld haben. Die Geschichte von der bevorstehenden Verlobung und Heirat hatte er natürlich erfunden, er wäre auch diesmal nicht zum letzten Male gekommen, wenn Eleonore sich hätte einschüchtern lassen.

Die Dienerschaft von Mariengrund hatte die heftige Stimme der Herrin aus dem Wohnzimmer erschallen hören; sie wußte, daß solche Szenen auf Sturm deuteten und wußte dem, den dieser dann traf. Die gnädige Frau kannte in ihrem Horn keinerlei Schonung, ein Ungefaß, ein kleines Mißgeschick genügte, um einen Diener oder eine Dienerin aus dem Hause zu weisen. Und es verließ niemand gern diese bequemen und gutbezahlten Stellungen. So waren denn alle in der Küche oder im Dienerrzimmer versammelt, um sofort der Klingel der Hausherrin folgen zu können, denn so erregt, wie heute, hatte Frau Eleonore sich nur recht selten gezeigt. Das verstärkte die Befürchtungen.

Die tiefe Stille in den unteren Regionen des Hauses hatte auch den „roten Adol“ im Keller sich bedenken lassen. Er war schlaftrunken, wäre vielleicht am liebsten die ganze Nacht auf seiner Tonne in der Ecke sitzen geblieben, aber er hatte doch noch so viel Besinnung, um einzusehen, daß jetzt der günstigste Moment zum Davonlaufen gekommen sei. So flüchtete er bedachtam die Stufen empor, wollte um das Haus herum, wie er gekommen war, prallte aber sofort zurück, denn oben auf dem Balkon stand im Mondschein die Schlossherrin, die ihn sofort erblicken mußte, wenn er ins helle Licht hinaustrat.

Das war also nichts. Er überlegte, und brummte dabei allerlei Bemerkungen über die schlafte, vom Mond beschienene Frauengestalt da oben, mit der er heute schon ein Rencontre gehabt hatte, in den Bart. Dabei streifte er lieblosend das Gewehr in seinem Arm. Mit einem Male aber verding er es hastig wieder unter seinem Rock, als wolle er unheimliche Gedanken zurückdrängen, legte die mitgebrachten Weinflaschen, die ihn etwas belästigten, in dem Schatten des Hauses hinter einen Busch nieder, um sie später zu holen, und ging dann langsam wieder zurück, um auf der anderen Seite das Terrain zu sondieren.

Mit einem Male stuchte er. Was für einen Kopf hatte er nicht da oben an einem Fenster wie einen Spat vorbeigleiten sehen? War das nicht das Gesicht des feinen Herrn mit dem Knebelbarte gewesen, den er damals im Gespräch mit der Schlossherrin belauscht hatte? Ganz gewiß. So war der vorhin also mit dem Wagen angekommen! Und nun ging er im Hause umher, während die gnädige Frau draußen auf dem Balkon stand? Verlassen hatte er Mariengrund nicht, sonst hätte Adol ihn sehen oder doch wenigstens hören müssen.

Der alte Wilderer strich mit seiner rechten Hand ein paar Male über die Stirn; was ihm doch heute nicht schon



war gleichzeitig im ganzen Lande zu verwirklichen. Das Ereignis dieses allgemeinen Blumentages soll dem Königsparade als eine Festgabe das ganze Volk zur Bestimmung des Wohlfahrtszweckes, dem es dienen soll, überreicht werden.

Stuttgart, 26. Nov. Wie das N. Z. aus sicherer Quelle erfährt, ist beabsichtigt, den Entwurf zum neuen Beamtenbesoldungsgesetz noch vor Weihnachten, jedenfalls aber spätestens mit dem Etat zu veröffentlichen.

Dehringen, 27. Durch Glätte stürzte gestern der Postwagen von Dehringen nach Forchtenberg hier beim Kameralamt um und lag samt Insassen quer über die Straße. Außer einigen Hautabschürfungen der erschrockenen Passagiere und einem gebrochenen Rad des alten Rossens hat sich aber nichts ernsthaftes bei dem Falle zugezogen.

Göppingen, 26. Nov. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde der Bahnhofsinspektor Gottlieb Schmauz von dem Puffer einer einfahrenden Lokomotive, die er nicht wahrgenommen hatte, so heftig vor die Brust gestoßen, daß er niederfiel. Dabei erlitt er sehr schwere Kopfverletzungen.

Göppingen, 26. Nov. Das 14jährige Kind des Wirts Konttermann zur „Aube“ in Hattenhofen wurde gestern beim Baden schwer verbrüht. Das Unglück geschah dadurch, daß der Mutter das Kind, das sie auf dem Arme hielt, in dem Augenblick entschlüpfte und in die mit heißem Wasser gefüllte Badewanne fiel, als sie im Begriffe war, kaltes Wasser hinzuzugießen. Lebensgefahr besteht anscheinend nicht.

Vöhringen, 27. Nov. Beim Rodeln an der Berghäuser Steige ist ein junger Kaufmann in ein entgegenkommendes Fuhrwerk hineingefahren und so schwer verletzt worden, daß er bewußtlos vom Plage getragen werden mußte. Das gleiche Schicksal widerfuhr in der Mondstraße einem Rodelmädel, das mit einem anderen Sportsweib zusammenrannte und gegen einen Handstein geschleudert wurde. Ein Bahnarbeiter des Unternehmers Sembineski beim Bau des zweiten Gleises auf der Strecke Ummendorf-Vöhringen wollte einem Arbeitszug ausweichen, kam dabei dem Hauptgleis zu nahe, wurde von einem gerade daher kommenden Güterzug erfasst und so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Entlieferung ins Bezirkskrankenhaus starb.

Waldsee, 27. Nov. Im benachbarten Steinach ist gestern früh halb vier Uhr die Werkstatt der mechanischen Schreinerei von Gebr. Wuschel samt allen Maschinen und Holzvorräten völlig abgebrannt.

Beamtenversammlung in Stuttgart.

Stuttgart, 27. Novbr. Eine Beamtenversammlung fand heute vormittag im Saale der Stuttgarter Bürgerhalle (Bulle) statt. Der Versammlungsraum war schon vor Beginn der Ansprachen vollständig überfüllt. Als Vertreter der Regierung waren erschienen Staatsrat von Schneider und Ministerialrat von Graf. Es sprachen die Landtagsabgeordneten Baumann, Liesching und Rembold-Kalen. Hieraus nahm die Versammlung einstimmig folgende Erklärung an: Die am 27. November versammelte württembergische Staatsdiener billigen die Absicht der Regierung und der Stände,

die derzeitige Staatsverwaltung zu vereinfachen und werden die hierauf gerichteten Bestrebungen in ihrem Teile fördern. Insbesondere anerkannt sei den Grundsatzen, die Gliederung der Beamtenenschaft hinsichtlich der Vorbildung lediglich von der Art und der Bedeutung der dem einzelnen zugewiesenen Aufgaben abhängig zu machen. Die Änderungen im Ausbau der staatlichen Behörden werden nicht ohne Einfluß auf die Beamtenenschaft sein. Die Beamten hoffen daher, daß bei Durchführung der beabsichtigten Maßnahmen folgende Grundsätze eingehalten werden mögen: 1. Ehe die zwangsweise Zurücksetzung eines Beamten herbeigeführt wird, sollen der Grad seiner Leistungsfähigkeit und möglichst auch seine persönlichen Verhältnisse geprüft werden. 2. Von dem Recht der Zurücksetzung in den zeitweiligen Ruhestand soll nur in zwingenden Ausnahmefällen Gebrauch gemacht werden. 3. Bei Festsetzung der Arbeitsgebiete für die einzelnen Kategorien soll in den Uebergangsjahren auf die vorhandenen Beamten billige Rücksicht genommen werden. Eine erhebliche Verschlechterung der an sich wenig günstigen Beförderungsaussichten müßte als eine Härte empfunden werden, und in zahlreichen Fällen zu einer unerwünschten Beeinträchtigung der beruflichen Befriedigung führen. 4. Soweit eine Milderung des persönlichen Aufwandes dadurch erstrebt wird, daß das bisherige Personal einzelner Stellen durch solches mit geringen Bezügen zu ersetzen ist, soll diese Maßregel nur allmählich unter Berücksichtigung des jeweiligen Bestandes von Beamten der einzelnen Gruppen durchgeführt werden, andernfalls tritt eine Ersparnis kaum ein, weil Beamte bis zu ihrem Ausscheiden in geringer bewerteten Stellen weiter verwendet würden. Der Bedarf am Personal der verschiedenen Klassen soll nicht durch Vernachlässigung der vorhandenen Beamten, sondern durch Regelung des neuen Zugangs den künftigen Verhältnissen angepaßt werden.

Aus dem Reiche

Münchener, 26. Nov. Die Aussperrung in der Schuhindustrie tritt nicht in Kraft.

Hamburg, 28. Nov. Der einkommende dänische Dampfer Drexil wurde heute mittag von dem ausgehenden englischen Dampfer Montauk angeannt und sank im tiefen Wasser. Die Mannschaft wurde gerettet. Der Montauk ist schwer beschädigt und mußte die Ausreise aufgeben.

Zur Arbeiterbewegung in Pforzheim.

Pforzheim, 26. Nov. Die geländigten organisierten Golbarbeiter sind gestern und heute vollends aus den Fabriken ausgetreten bzw. ausgesperrt worden. Die Zahl der Ausgetretenen ist so bedeutend, daß eine ganze Reihe von Fabriken überhaupt nicht weiter arbeiten kann. Ueber 60 Fabriken stehen bereits still.

Ausländisches.

Odeffa, 26. Novbr. Studenten und Damen, die an Studienkursen teilnehmen, demonstrieren heute auf dem Kirchenplatze an der Ecke der Deribasowstaja mit den Rufen: „Nieder mit der Todes-

strafe.“ Das Publikum schloß sich in Massen an. Die Polizei griff energisch ein. Es gab viele Verwundete.

Newyork, 26. Nov. Ein Brand im Gebäude der Newark Paper Box Company forderte zwanzig Tote, meistens junge Mädchen. Viele sind schwer verletzt.

Newyork, 26. Nov. Wie die „Tribune“ meldet, ergab die letzte Volkszählung für die Vereinigten Staaten ohne Kolonien eine Bevölkerung von 93 471 648 Einwohner. Das ist für das Jahrzehnt eine Zunahme um 17 Millionen.

Die Meuterei auf den brasilianischen Kriegsschiffen.

Rio de Janeiro, 26. Nov. In der Stadt beginnt die gewohnte Ruhe wiederzukehren. Die meuternden Schiffe haben die Nacht auf offener See verbracht. Sie führen noch immer rote Flagge. Um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags kehrten die Schiffe in den Hafen zurück. Der Führer der Meuterer und 40 seiner Kameraden verließen den „Minas Geraes“. Man nimmt an, daß sie geflüchtet sind. Die Schiffe haben die rote Flagge noch nicht eingezogen. Der Marineminister sandte zur Untersuchung einen Offizier an Bord.

Handel und Verkehr.

Mitteilungen der Zentralvermittlungsstelle für Obstverwertung in Stuttgart, Göttingerstraße 15 I.

Angebote zur Lieferung für jetzt und später noch eine Anzahl Angebote in Tafeläpfeln, gut sortiert und verpackt, zum Einfüllen, in Preislagen von 10—20 Mk. per Zentner.

Nachfragen können noch vermittelt werden. Es wird vor dem Weihnachts-Obstmarkt noch ein Spezialbericht ausgegeben, wozu Anmeldungen bis spätestens 10. Dezember erbeten sind.

Tafelobstpreise

auf dem Stuttgarter Großmarkt am 26. November: Äpfel 9—12 Mk., Birnen 12—24 Mk. per Ztr. Zufuhr infolge schlechten Wetters schwach, Verkauf lebhaft.

Sortenpreise: Postloos wurde bis zu 16 Mk. verkauft, andere bessere Sorten, Blenheim, Canada, Baumanns, Wtr. Rambour, kamen nicht über 12 Mk., schöne Winterbirnen fanden schnell Käufer zu guten Preisen, große Pastorenbirnen bis zu 20 Mk. per Ztr.

Wolfsmarkt

auf dem Nordbahnhof am 25. November.

Aufgestellt waren 123 Wagen, davon neu zugeführt 53, nach auswärts abgegangen 16 Wagen. Preis waggonweise für 10000 Kg., für Äpfel 1100—1360 Mk., Birnen 1050—1120 Mk.

Auf dem Wilhelmplatz sind die Zufuhren nur noch unbedeutend. Mit 1. Dezember tritt der Zoll für ausländisches Wolfsobst in Kraft, pro Waggon 200 Mark.

Briefkasten der Redaktion.

Nach G. Wir empfehlen Ihnen, sich an das Ev. Arbeitersekretariat und Volksbureau Stuttgart, Gerberstr. 2b zu wenden; dort finden Sie billige Rechtshilfe und zuverlässige Beratung in Ihrer Versicherungsangelegenheit.

Verantwortlicher Redakteur: L. Kauf, Altenfeld.

alles passiert war und möglicherweise noch passieren konnte! Da hatte er wohl gar noch eine Rolle zu spielen! Er lachte vor sich hin. Donnerwetter, der seine Herr kam nicht wieder aus dem Hause heraus, und die Dame stand da oben immer noch allein auf dem Balkon! Mit rechten Dingen ging das nicht zu, und wie von einem Magnet gezogen, schlich der Aufpasser jetzt die Verandatreppe an der Turnecke empor, wo er in den Schatten kam, und schaute durch die mit einem Mal hell gewordenen Scheiben in das dahinter liegende Gemach. Es war das Arbeitszimmer des Herrn Christoph Vertram. Und was er darin erblickte, war so seltsam, daß der „rote Adolf“ einen Pfiff der Ueberraschung ausstieß, den er dann noch einmal wiederholte.

Wenn jemand dem lausenden Menschen da gesagt haben würde, „Du, da in dem Schreibtische des Herrn Christoph Vertram liegt eine runde Summe Geldes, sieh zu, daß du die bekommen kannst, dann bist Du aus aller Not.“ so hätte er sich ganz gewiß nicht zweimal raten lassen, diesen Einbruch auszuführen. Aber wie er jetzt ganz deutlich sah, daß der seine Herr sich an dem Möbelstück zu schaffen machte, der mußte gut in dem Zimmer Weisheit wissen, denn alles ging ihm schnell von der Hand, da ward Adolf wütend. Was, solche seine Herren wollten gar in dem Meier den armen Teufeln Konkurrenz machen? Da hört ja doch wirklich alles auf. Die Dame auf dem Balkon wußte ganz gewiß nicht, was hier unten geschah, da hatte sie sich ja wirklich einen netten Freund ausgesucht!

Der Laufscher sahte den Bruder der Verandatür; es war noch nicht spät am Abend, sie war daher unverschlossen. Adolf zog kurz entschlossen sein Gewehr unter dem Rock hervor, öffnete die Tür und trat ein. Gerade war der Abenteuerer-Baron dabei, aus dem von ihm geöffneten Schreibtische zwei Päckchen Banknoten herauszunehmen, als die Ueber-

Ganz entsetzt starrte Baron Landen auf die wilde Erscheinung. Aber der „rote Adolf“ ließ seinem Begner keine Zeit zum langen Besinnen. Ganz gemütlich, als habe er das größte Recht, so fest aufzutreten, fragte er: „Was machen Sie denn hier, verehrter Herr?“ Der Baron verlor die Fassung, dann drehte er sofort das elektrische Licht aus. Er wollte schnell reitieren, aber Adolf sprang schon auf ihn zu und hielt ihn fest. Der Dieb strauchelte. Da sah er im Dämmerlicht auf dem Schreibtische ein stählernes Papiermesser liegen, das er rasch ergriff und dem alten Wilderer in die Brust stieß. Köchelnd brach Adolf zusammen. Baron Landen aber sprang rasch aus dem Zimmer, ergriff seinen im Korridor hängenden Ueberrock und Hut, eilte zu seinem Wagen hinaus und fuhr nach Friedingen zurück, was die Pferde laufen wollten. Seine Rolle in diesem Hause war ausgespielt, er hatte schon Sorge, darauf zu achten, nicht von der strafenden Hand der heiligen Hermandad ergriffen zu werden.

Frau Eleonore hatte das Davontrollen des Wagens wohl vernommen, sie tat aber keinen Schritt in ihr Zimmer zurück. Um ihre Lippen grub sich ein Zug tiefster Verachtung über jenen Menschen, aber auch ein Empfinden der Beschämung, daß sie so manches Jahr von diesem Abenteuerer sich hatte leiten und lenken lassen. Sie hatte heute Nachmittag ihrem Gatten ein „Psui“ ins Gesicht geschleudert; jetzt nach dieser tiefen Demütigung, die sie erlitten, meinte sie, mit mehr Recht hätte sie das böse Wort sich selbst ins Gesicht schleudern sollen. Was seit Jahren ihr nicht geschehen war, stille, von ihr selbst kaum empfundene Tränen rollten über ihre Wangen fort, während sie einsam auf dem Balkon stand.

Da schreckte sie jäh empor; ein Diener stand in dem Wohnzimmer hinter ihr, aber doch immer noch in respektvoller Entfernung. Mehrere Male hatte er sich schon geräuspert, um sich bemerkbar zu machen; jetzt endlich schreckte die Herrin empor. „Was willst Du?“ rief sie hastig. „Ich will nicht gestört sein, ich empfangen heute abend niemand mehr; hörst Du, niemand!“

„Gnädige Frau, zu Befehl. Aber es ist etwas Schreckliches passiert, unten im Arbeitszimmer des gnädigen Herrn. Ein Mensch liegt da in seinem Blut, er stöhnt und röchelt, er ist wohl nahe am Sterben.“

„Was sagst Du da? Wer ist's?“ — „Ein ganz heruntergekommener Kell, in einem zerlumpten Anzuge, ein Gewehr liegt neben ihm und das Papiermesser vom Arbeits-

tisch des gnädigen Herrn, ganz mit Blut besetzt.“

„Was ist das?“ Das ist ja unmöglich. Wann ist das geschehen, ich habe keinen Laut vernommen, als das Fortfahren des vorhin angekommenen Wagens.“

„Wir alle auch nicht, gnädige Frau! Wir warteten im Dienerzimmer, und als plötzlich, ohne jede Nachricht der Wagen fortfuhr, eilte ich hinaus. Er war aber schon so weit entfernt, daß ein Hinterhelfen keinen Zweck mehr hatte. Als ich am Zimmer des gnädigen Herrn vorüber ging, hörte ich ein schreckliches Röcheln, öffnete die nur angelehnte Tür und sah dann den Menschen mit roten Haaren blutend auf dem Teppich liegen.“

„Mit roten Haaren?“ unterbrach ihn die Schlossherrin, an die Begegnung mit dem „roten Adolf“ denkend.

„Mit brandroten Haaren“, versetzte der Diener. „Vielleicht kennt ihn eins der Mädchen, die hier aus der Nachbarschaft sind?“ Eleonore schüttelte den Kopf.

Fortsetzung folgt.

Altensteig.
Gebr. Ackermann
 empfehlen
**Wring-
 malchinen**
 von M. 12.80 an
 mit dopp. Federn.
 Einlegen von neuen Walzen, sowie Reparaturen
 werden prompt und billig ausgeführt.



Am Donnerstag
Damenkranz
 in der „Schwane.“

Altensteig.
Einladung.
 Zu der am **Mittwoch** (Andreasfeiertag) den 30.
 November nachmittags stattfindenden
60erfeier
 laden wir hienit die werthen Altersgenossinnen und Alters-
 genossen von Stadt und Land, sowie deren Freunde und
 Bekannte in das **Gasthaus z. Löwen** hier freundlichst ein.
Mehrere Sechziger.

Altensteig.
Davoser Schlitten, Kinderschlitten
Schlittschuhe, Eissporen
Schneeschuhe für Erwachsene und Kinder
Ski-Stöcke
 empfiehlt in grosser Auswahl
Paul Beck.

Altensteig.
 Am Mittwoch
**Mehel-
 Suppe**
 mit **Bocksbraten**
 wozu freundlich einladet
Friedrich Seeger, z. Traube.



**Gleit-
 schube**
 empfiehlt
 den Herren Fuhrwerksbesthern
Paul Beck
 in **Altensteig.**



Altensteig.
Ludwig Schwarz
 Hüfen a. End
 empfiehlt sich im
Anfertigen
 von
 Waldhämmern, Brennstempeln
 in gerader und Bogenform,
 Brennzahlen (für Küfer u. Aichhämer)
 zu herabgesetzten Preisen.
 Kein Guss!
 Hand-
 arbeit!



Altensteig.
Gebrüder Ackermann
 empfehlen ihr Lager in
**Näh-
 maschinen**
 prima Fabrikate wie **Rau-
 mann, Dürkopp u. Kaiser,**
 sowie alle Sorten
Nadeln u. Ersatzteile
 zu allen Systemen passend.
 Anleitung im Nähen und Sticken wird kostenlos erteilt.
Reparaturen prompt und billig.



Altensteig.
 Mein gut fortirtes Lager in
Bu skin
Cheviot
Loden
Halbtuch
Hosenzeuge
englisch Leder
Damentuch
Damenloden
Kleiderstoffe
Blusenstoffe
Unterrockstoffe
Bettdecken
Betttücher
 (weiss und farbig)
Kinderdecken
Halbleinen
Satin Augusta
Bettzeuge
Schürzen
fertige Schürzen
Baumwollflanelle
Möbelstoffe
Normalhemden
Unterjacken
Untertailen
Unterhosen
Futterstoffe
 sowie eine Partie
Bu skin und Halbtuch
Reste
 empfiehlt zu **billigsten Preisen** u.
 ladet zu zahlreichem Besuch höflich ein
C. Frik.

Sinen noch guterhaltenen
Kasten- oder
Oval-Ofen
 sucht zu kaufen
 Wer? — sagt die Exp. ds. Bl.
Knecht-Gesuch.
 Ein solider, fleißiger
Knecht
 der mit Pferden umzugehen weiss,
 findet dauernde Stelle bei
Johannes Seid, Bauer
 in Gärweiler.

Nagold.
Schwere Viehdecken
 M. 1.25, 1.50, 2.—
 das Stück.
Chr. Schwarz
 Bahnhofstrasse.

Altensteig.
Einige Fuhrschlitten
 sowie eine noch neue
Futterschneidmaschine
 samt Transmission und Riemen
 hat zu verkaufen
A. Sehr.

Nagold.
 Ca. 50 Duzend
Taschen- und
Kopf-Tücher
 mit 11. Fehlern à 12, 15, 25 Pfg.
 bei
Chr. Schwarz
 Bahnhofstrasse.

Frauen,
 die gut rechnen können,
 verwenden ein
Frühstück und Abendbrot
 machendes
Marco Polo - Tee!
 Eine 4-4-4-4 Tasse dieses delikaten
 und wohlschmeckenden Getränkes kostet
 nur 1-2 Pfennig.
 (Nur bei den hiesigen
 Alld- und Milchweihändlern
 hat man in vorerwähnten Packungen!)
 Preis 1/2 Mk. 1/2 Mk. 1.00 pro 1/4 Pfund.
 Die Importeure
Franz Kathreiner's Nachfolger
 5. u. 6. W.
 München und Hamburg

Nagold.
Wollene
Strickgarne
 in allen Farben
 enorm billig
Chr. Schwarz
 Bahnhofstrasse.

kein
 besseres
 Hausmittel
 gegen
Husten
 Heiligkeit, Asthma, Beschleunigung,
 Influenza od. Krampfhusten u. als
Carl Nill's allein echte
 Speisewegmittel
Brustbonbons
 Nur echt in Paketen à 10 u. 20 J
 mit dem Namen Carl Nill zu haben
 in **Altensteig** bei: Fr. Bühler jr.;
 in **Göhringen**: Th. Hall; in
Fimmerefeld: J. H. Braun u.
 Ernst Schöck.

Oberweiler.
 Am **Andreasfeiertag**
Hunde- u.
Tauben-Börse
 wozu einladet
M. Wurster, Hirschwirt.
 Einen **Wurf**
Milchschweine
 hat zu verkaufen
 der **Obige.**
Gestorbene.
 Weihen-Ted: Friederike Weiss, geb.
 Haber, 77 J.



Niederlagen bei den Firmen: **Fritz Bühler jr., Th. Schiler, Apotheker.**

Man mache zuerst
 nur eine kleine
 Bestellung.

Mayer-Mayer
 Weingrosshandlung
 in **Freiburg (Baden)**

altbekannt durch ausserordentlich gute Bedienung der vielen
 tausende von Abnehmern in Württemberg und Hohenzollern
 leistet Garantie dafür, daß ihre Weine nicht verfälscht sind
 und vor- **Alte Weine.** die Erhaltung der Gesundheit
 von grossem Wert; für schwächliche und kranke Leute ist ein
 alter Wein vielfach unbedingt notwendig, was jeder Arzt be-
 stätigen kann. Das Geschäftshaus trägt die Kosten der Bahn-
 fracht und bewilligt eventuell mehrmonatliche Vorkauf; die
 Fässer werden geliehen. Probefläschen von ca. 25, 30, 40 und
 50 Liter. Wegen Bestellungen oder Zusendungen kleiner Proben
 und Preisliste wende man sich entweder brieflich direkt an die
 Firma oder an die Agenten im dortigen Bezirk.

Besonders beliebte Weinsorten sind:
Alter Weisswein zu 65, 70, 75 und 80 Pfg. pro Liter.
Alter Rotwein zu 65, 70, 80 und 90 Pfg. pro Liter.

Wer eine erste
 Sendung bekom-
 men will, wird
 immer wieder
 bestellen.

